

# Katechese von Weihbischof Klaus Dick in St. Kunibert



*Im Namen des Vaters und des  
Sohnes und des Heiligen Geistes.  
Amen.*

*Der Friede sei mit Euch. -  
Und mit deinem Geiste.*

Liebe Brüder und Schwestern,  
in einer ungewohnten Weise beginnt  
unsere heutige Feier mit einer Kateche-  
se **vor** der Feier der heiligen Messe. Und  
das soll etwas programmatisch ausdrü-  
cken, was in diesen Tagen des Kongres-  
ses über die heilige Eucharistie vonnö-  
ten ist. Wir alle brauchen vertiefte Kennt-  
nis. Das spezielle Thema, das uns heute  
gegeben ist, macht dies noch besonders  
deutlich: **„Wohin sollen wir gehen? Zu  
dem, der uns vorausgegangen ist.“**

Das zielt auf eine Wahrheit und auf  
eine ganz grundsätzliche Situation,  
gerade auch unseres Glaubenswis-  
sens. Denn wir wissen alle: Die Grund-  
lage für dieses Vorausgehen durch  
unseren Herrn und Heiland ist die Auf-  
erstehung. Dort setzt dann, sehr klug  
von denen, die gegen den Glauben an  
sich sind, schon das an, was man als  
Bedenken vorträgt: „Ja auferstanden,  
sicher, aber nicht so, wie das in der

Bibel primitiv geschildert wird. Einer,  
der auf einmal ein leeres Grab hinter-  
läßt und den Menschen anschließend  
erscheint.“ Wohlwollend sagt man  
dann immer noch: „Ja das war eben so,  
daß die Apostel zunächst verzweifelt  
waren“, das stimmt ja, „dann aber auf  
einmal zu der Erkenntnis kamen, das  
muss eigentlich doch noch weiterge-  
hen. Der, der da war, der kann doch  
noch weiter geistig unter uns sein.“  
Wenn das Auferstehung wäre, dann  
muss man Joseph Kardinal Höffner  
zitieren, der gesagt hat: „(...) dann ist  
auch Karl Marx von den Toten aufer-  
standen, denn dessen Sache geht ja  
auch noch weiter.“

Nein, es geht schon darum, daß Auf-  
erstehung eben als wirklich entschei-  
dendes Geschehen alles andere erst  
deutlich macht. Die Beglaubigung  
von Seiten Gottes des Vaters für den,  
der als Mensch erbärmlich gestorben  
ist am Kreuz, die Beglaubigung, daß  
das die Heilstat war, und daß er sagen  
konnte: „Wer mich sieht, sieht den Va-  
ter.“ Das ist durch die Auferstehung  
gesichert worden. Deshalb hat schon  
der heilige Paulus, dem wir ja so viele  
passende Formulierungen verdanken,  
gesagt: „Wäre er nicht auferstanden,  
dann ist unsere Predigt Unsinn, eitel,  
und euer Glaube Unsinn.“ Ja, unser  
Glaube gründet darauf.

Aber das ist nun gerade das Entschei-  
dende, daß es nicht einfach nur ein Ge-  
schehen ist, das sich damals ereignet  
hat und von uns aus nun geglaubt wer-  
den muss, sondern daß er, wieder mit  
einem Wort des heiligen Paulus, „der  
Erstgeborene von den Toten ist“. Jesus  
Christus ist hineingegangen in diese  
ewige Herrlichkeit, als das Ziel, das uns  
Menschen insgesamt gegeben ist.

Ein Problem unserer Zeit, hierzulande,  
besteht darin, daß man das irdische  
Leben so angenehm empfinden könn-  
te, daß man meinte, es wäre doch ganz  
gut, wenn sich das verlängert. In ande-  
ren Gegenden und zu anderen Zeiten  
war es umgekehrt. Da galt eben ganz  
entscheidend: „auf Hoffnung hin sind  
wir erlöst“. Hoffnung, daß es einmal  
anders sein wird. Papst Benedikt XVI  
hat ja in seiner Enzyklika über die Hoff-  
nung das gerade deutlich gemacht.  
Im Tiefsten hat der Mensch diese Hoff-  
nung, es möge einmal besser, gerech-  
ter und natürlich auch friedvoller und  
freudvoller werden. Eben das hat uns  
der Auferstandene verheißen, das sagt

*Blick auf den Altarraum*



„Wäre er nicht auferstanden,  
dann ist unsere Predigt Unsinn, eitel,  
und euer Glaube Unsinn.“

er auch uns heute: „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wäre es nicht so, hätte ich euch dann gesagt, ich gehe voraus, um euch eine Wohnung zu bereiten?“

Die Situation, in der wir heute uns vorfinden, ist leider oft so, als wären wir mit einer Sondermeinung ausgestattet. „Es gibt Leute, die vernünftig in der Wirklichkeit leben, rational, die dann immer wieder mal bedauern, daß die Welt, Umwelt, daß alles problematisch ist. Wir Christen könnten darauf erwidern: „Nein wir, wir haben ein Leben in Fülle.“

„Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“. Das bezieht sich auf die Ewigkeit. Da darf man nicht kurzschlüssig meinen: „Das muß sich jetzt auch bewähren.“ Nein. Es gibt, das kann man sagen, keine Zeitgenossen, die so realistisch sind und sein müssen, wie die Christen. Die wissen: Das ewige Leben steht uns bevor als Verheißung. Vorsicht! Nein, nicht nur als Verheißung, sondern wir haben schon jetzt, hier, Anteil an diesem ewigen Leben. Als man noch gut Katechismus lernte, lernte man auch: Durch die Taufe erhalten wir die heiligmachende Gnade. Nicht auf Heiligkeit ausgerichtet, nicht Heiligkeit ermöglichende, Heiligkeit als Ziel ins Auge nehmende, sondern heiligmachende Gnade. Deshalb kann der heilige Paulus, der gesagt hat: „Die Leiden dieser Zeit sind in nichts zu vergleichen mit der Herrlichkeit“, auch schon gleichzeitig sagen: „Ihr tragt diese Gabe Gottes in euch.“ Und er greift das Bild auf, das Christus, der Herr, selbst gegeben hat: Christsein bedeutet ein neues Leben, nicht nur eine neue Ausrichtung. Auf Auferstehung hin leben wir schon mit dem Keim oder dem Angelt dieser

Ewigkeit. Der Heilige Geist, in der Taufe uns gegeben, der uns heilig macht, gibt uns schon jetzt wirklich die Berechtigung, und das muß man glauben, nicht als Gegensatz von Wissen, sondern als Quintessenz dessen, was uns überliefert ist, daß wirklich jetzt schon die Christen Heilige genannt werden können.

Nachdem der heilige Paulus das ausgedrückt hat, bringt er anschließend einen ganzen Katalog von Forderungen: „Ihr seid heilig, dann werdet auch heilig.“ Was scheinbar ein Gegensatz ist, ist das entscheidende Erkennen dessen, was gerade uns geschenkt ist. Der Heilige Geist ist schon ausgegossen in unsere Herzen. Dadurch sind wir schon dazu bestimmt, nicht einmal irdisch zu sterben, um dann in etwas ganz Neues hineinzukommen, sondern um das, was keimhaft bei uns gegeben ist, als Entfaltung, als großartige Bestätigung und Vervollkommnung zu erleben.

Ein großer zisterziensischer Prediger, Isaak von Stella, hat einmal darauf hingewiesen, daß der Heilige Geist die Liebe in unsere Herzen eingießt, und er hat gesagt, die Liebe sei bereits das, womit ewiges Leben beginne. In seinen Worten: „Weil aber die Liebe niemals aufhört, wenn sie zur Wahrheit gelangt, nimmt die Liebe kein Ende, sondern durch die Wahrheit der Liebe und in der Liebe zur Wahrheit besteht das selige und ewige Leben.“<sup>1</sup>

Niemand kann so überzeugt sein von dem, was einmal kommen wird im Leben des Einzelnen, im Leben der Menschheit insgesamt, wie wir Christen. Denn wir wissen und sprechen dies auch aus im Glaubensbekenntnis:

<sup>1</sup> Isaak von Stella, Sermo 16, 16



„Ich glaube (...) an das ewige Leben.“ Wenn wir jetzt die heilige Messe feiern, dann ist das schon einfach ein Vollzug dessen, daß wir zwar in dieser Welt-Zeit leben, aber die Kraft der Auferstehung Jesu Christi es möglich macht, daß es eigentlich keine wirkliche Vergangenheit mehr gibt in unserem Christusbezug, weil der Augenblick der Kreuzeshingabe vergegenwärtigt wird und weil der, der sich gegenwärtig setzt, gleichzeitig der ist, der im Himmel thront. Deshalb sagen wir auch, daß wir den Tod des Herrn verkünden, bis er wiederkommt. Auferstehung ist auch heute, jetzt in dieser Stunde schon, uns als Vorgesmack angeboten. Jesus dir leb' ich, Jesus dir sterb' ich, Jesus dein bin ich im Leben und im Tod. Denn du Herr, bist uns vorangegangen. Du hast uns den Weg bereitet, und wir tun gut daran, das als wichtigsten Trost aller Lebenssituationen zu realisieren. Amen.

*leicht überarbeitete Niederschrift der frei gehaltenen Katechese beim Eucharistischen Kongreß*